



Die deutsch-österreichischen Parteitage.

Die letzte Reichsrathssession hat aus dem österreichischen Coalitions-Ministerium, in dem noch drei entschiedene Anhänger der Verfassungspartei saßen, ein Cabinet der Neutralen gemacht, das von allen deutschliberalen Elementen gründlich purifizirt ist, während darin neben einem Czechen und einem Polen ohne Portefeuille noch Herr Dujanewitz, ein Mitglied des Executive-Comites der Rechten, als Chef des Finanzdepartements Platz genommen. Die deutsch-österreichischen Parteitage aber haben dann im Laufe des Sommers die weitere Metamorphose beschleunigt, die das Ministerium Taaffe in eine offene Kampfesregierung verwandelt. Der nieder-österreichische von Mödling im August bildete gleichsam die Einleitung zu diesem Waffentanze, der seinerseits der neuen Session als Vorspiel dient. Auf dem Brünner Parteitag im September waren die deutsch-mährischen Liberalen der Regierung offen den Fehdehandschuh hin zum Kampf auf Leben und Tod. In der Art und Weise, wie das Cabinet dem deutschböhmischen Parteitag offen feindselig entgegentritt, zeigt es sich, daß es den Handbuch aussucht und auch seinerseits keinen Anstand mehr nimmt, das Tischtuch zwischen Regierung und Verfassungspartei in aller Form für zerschnitten zu erklären. Diese Entwicklung ist am Ende einfach und naturgemäß. Mit der Umwandlung des Coalitionsministeriums war man auf eine jäh abschüssige Ebene gerathen, und es ist auffälliger, daß die Situation so lange stagnirend bleibt, als daß sie jetzt in eine etwas rapider Bewegung gerathet, natürlich nach derjenigen Richtung hin, die zur Stunde allein möglich ist. Das Alles ist so ziemlich selbsterklärend; kindlich nativ ist es nur, wenn die Herren vom Wiener Preßbureau sich den Anstrich geben müssen, als verkenne ihr Gebieter die unvermeidlichen Consequenzen dieser neuesten Wendung der Dinge.

Einfältig über die Maßen ist es schon, sich darüber zu täuschen, daß diese Entwicklung denn doch ganz unschwer den Grafen Taaffe rettungsdienst dahin führen wird, wo ihn die Grafen Hohenwart und Glam-Martinic längst erwarten. Vollends kindlich aber erscheint es, wenn die Offiziösen sich fort und fort über die deutsch-österreichischen Parteitage lustig machen, während die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufgeboten hat, um dem Karlsbader Parteitag den Resonanzboden der öffentlichen Meinung zu entziehen und seinen Kundgebungen die Wege zur Publicität zu erschweren.

Es war doch gewiß eine berufene und überdies eine gemäßigte Stimme, wenn Minister Chlumetzky eben jetzt in Brünn bei seiner Candidatur um das erledigte Reichsrathsmandat für die innere Stadt den Wählern sagte: „Von der nächsten Session erwarte ich keinen Frieden, sondern im Gegenteil eine Steigerung der Angriffe auf die Verfassung... Die Verheißungen der Thronrede in Bezug auf Förderung der materiellen Interessen sind gleich Seifenblasen zerstört, denn die feierlichen Versicherungen der Verfassungstreuen stehen in unlöslichem Widerspruch mit der Action der Regierung... Die Sisyphusarbeit steriler nationaler und unerquicklicher staatsrechtlicher Kämpfe, der kraftaubenden Abwehr kleinlicher reactionärer Anläufe,

das ist's, was uns bevorsteht... Keine Aufgabe haben wir für jetzt, als den Boden der Staatsgrundgesetze zu behaupten, die freisinnigen und Cultur-Errungen schaffen gegen die Contre-Revolution zu schützen, als dafür zu sorgen, daß in der Regierung wieder die Grundätze der Verfassungspartei maßgebend werden.“ Kann ein competenterer Zeuge es schärfer aussprechen, was ja überdies auch die Thatsachen zur Genüge bestätigen, daß die Vermittelungs- und Versöhnungscampagne des Grafen Taaffe vollständig mißglückt, und daß Österreich in den unfruchtbaren staatsrechtlich-nationalen Hader jetzt erst recht zurückgeschleudert ist?

Das zeigt sich in so blödender Klarheit, daß wahrscheinlich schon von maßgebendster Stelle aus den weiteren Ausgleichs-Experimenten des Grafen Taaffe bereits ein „bis hierher und nicht weiter“ — mit Rücksicht auf die Lage der auswärtigen Politik zugerufen worden wäre, wenn nicht der Sturz der Verfassungspartei eben seinen nächsten Anlaß in ihrer feindseligen Haltung zur Orientpolitik Österreichs gefunden hätte. Das Ministerium Auersperg, allerdings in seinen Grundzügen schon durch die Concessions erschüttert, die es Ungarn bei der Revision des Ausgleiches machen mußte, ging zu Grunde an dem Widerspruch, daß es dem Reichsrath gegenüber für das Occupations-project mit allen Consequenzen einstecken mußte, weil es dadurch vollends in einen unentwirrbaren Gegensatz zur liberalen Partei geriet. Unger ist kein sentimental Mann, aber seine Stimme zitterte, als er in seiner letzten großen Ministerrede, für die Giltigkeit des Berliner Vertrages auch ohne die Sanctionirung durch den Reichsrath, im Abgeordnetenhaus seinen „tiefen Schmerz“ betonte, von den eigenen Parteigenossen in der Scheidefundu des Abfalls von den gemeinsamen liberalen Prinzipien beinahligt zu werden. Daß Österreich durch die Einsetzung des Regimes Taaffe an Kraft für die auswärtige Action nichts gewonnen hat, daß es mit seinem endlosen babylonischen Sprachenswirrwarr, seinem Reichsrath, in dem die Entscheidung bei den Polen steht, mit seiner ganzen, alle Errungen schaffenden der letzten acht Jahre neuerdings gefährdenden Entwicklung unter Taaffe und Haymerle keiner fremden Macht als ein begehrteswürdiger Märtir erscheinen kann, denn unter Auersperg und Andrássy, darüber ist unter unbefangenen Leuten kein Streit möglich. Aber der Führer der Verfassungspartei ist Herbst, und der ist nicht bloß der eingefleischte Gegner der Occupation und der stets steigenden Militärlasten.

Herbst ist auch ein ganz unverbesserlicher Gegner aller jener Compromismachereien, die je nach modernsten Begriffen erst den wahren Staatsmann ausmachen. Zum sogenannten „Realpolitiker“ ist er durch und durch verdorben. Der Verfassungspartei wieder das Heft in die Hände spielen, heißt zwar — so wie der Constitutionalismus in Mitteleuropa definiert wird — noch lange nicht die Occupation aufgeben; wohl aber jeder ausgreifenden Politik Österreichs auf der Balkanhalbinsel ein schwer wiegendes Bleigewicht anhängen. Daß aber mit einem Manne wie Herbst in den Dingen, die für die Hofburg nun einmal die maßgebenden sind und bleiben, ja nichts zu reden ist; das hat er schon vor zwei Jahren bewiesen und neuerdings

durch seine ablehnende Haltung in der Wehrgezügsfrage bekräftigt. Hochcharakteristisch für ihn ist der Schluss der Rede, die er am 16. December 1878 in der Delegation über das Budget des auswärtigen Amtes hielt: „Alle Erklärungen, die man uns über die Occupation giebt, mögen sie vom Standpunkte der Diplomatie aus sehr sein und sehr klug sein — aber der Volksvertreter darf nicht sein, er muß offen und wahr sein, Darin liegt die Lösung des Räthsels, warum wir den Ausschußbericht gerade so erlassen müssen, um der Verpflichtung nachzukommen, die wir als die wichtigste von allen Pflichten eines wirklich Gewählten des Volkes erachten — nämlich die der Offenheit, Wahrheit, Klarheit.“ Das mit einem Manne dieses Schlagess nach offiziöser Ansicht „von so altwäterischen Grundsätzen“ und folglich auch mit der Partei, die sich von ihm anführen läßt, für das famose au de là de Mitrovitz nichts zu erreichen und anzufangen ist, liegt auf der Hand.

Lediglich diesem Dilemma verdankt es Graf Taaffe, daß ihm, nach vollständigem Glasco seiner ersten Ausgleichs-Campagne, Spielraum für eine zweite gelassen wird, die er natürlich nach den ganz entgegengesetzten Prinzipien an der Spitze eines gouvernement du combat führen wird und auch nur so führen kann. Die Parole muß jetzt die Belcredi's sein: „Hat Schmerling Österreich ohne die Slaven regieren wollen, so werde ich diesen Deutschen zeigen, daß man es recht gut ohne sie regieren kann.“ Die Deutschen sollen und müssen „an die Wand gedrückt werden“, wie ein, übrigens bestrittenes Wort Beust's von den Slaven gelautet hätte, und daß sie es in der That werden, zeigt schon die Behandlung des Karlsbader Parteitages; zeigt das vielverbreitete Gerücht, daß der Wiener Gemeinderath aufgelöst werden soll, sobald er die Anträge seiner beiden großen Fraktionen adoptirt, einen allgemeinen deutsch-österreichischen Parteitag nach der Hauptstadt einzuladen. Fürwahr eine curiose Stärkung, die das Reich unter dem Regime Taaffes erfahren hat, und ganz wahrdig der Prophezeiung Chlumetzky's: „Das schon verlöschende Lämpchen nationalen und staatsrechtlichen Habers wird denen noch viel zu schaffen machen, die es auf neue zur lodernden Flamme angefaßt!“ Heute, nach den Parteitagen von Mödling, Brünn, Karlsbad, noch die Partei von der Bevölkerung absondern, das kann nur ein Preßbureau-Galopin, dem es auf eine Blamage mehr oder minder nicht ankommt! Aber wenn Graf Taaffe schon heute in Böhmen, wo die Wucht der Reaction von den Deutschen am schwersten empfunden wird, den ganzen Sturm der Fundamentalartikel-Zeiten entfesselt hat, wenn er über Hohenwart hinausgeht... hat er dann irgend eine raison d'être, wenn Glam-Martinic wieder fragt: „wie lange soll dies zusammengefügte Ministerium noch halten?“

Der Kampf der Deutschen in Österreich um ihre nationale Existenz.

Wir haben bereits im Mittagblatte über die Hauptmomente des Parteitages in Karlsbad berichtet. Es erfüllt uns nur noch

Ein Capitel vom Moselwein.

Von Hermann Trescher.

Es ist ein lustiger, leichter, frischer Gesell, der blonde Bursch von der Mosel, der jüngere und leichtlebigere Bruder des vollwichtigeren, ernsteren Rheinweins, und wenn er auch hier und da ein etwas sauerliches Gesicht schneidet, das man nach den Gelehrten der Reflexionsbewegung mit einer ähnlichen Grimasse erwidert — namentlich die „kleinen von den Seinen“ vermögen Gesichter zu erzeugen, gegen welche die des Vater Schrammel in Holzel's Bagabunden, der aus Beruf und Neigung Gesichterschneider war, akademisch stylgerechte Leistungen sind — so thut das doch seiner Beliebtheit bei alt und Jung, bei Männlein und Weiblein keinen Schaden, wir wissen, er ist ein gesunder Junge, und so wir ihn in Maßen genießen, heißt er uns etwas von seiner Gesundheit, Frische und schneidigen Herbigkeit mit. Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß einige unserer schärfsten Parlamentarier mannhaft Moselweintrinker sind. Und das außerordentlich milde, liebliche und würzige Aroma, mit dem Gott Bachus den Sprößling der Moselrebe aufzeichnet — nein, es ist ein feines Getränk, und wir wollen uns weder den Zettinger noch den Braunerberger, noch, und diesem wünskt der höchste Kranz der Ehren, den weiterhin Verkästeten Doctorwein, durch die Attentate, die gelegentlich einer ihrer minderwertigen Genossen auf unsre Gaumen- und Magennerven ausübt, verkümmern lassen. Überdies, wozu wäre man damit nicht die unerfreulichen Eindrücke allzu schroffer Säuerlinge paralyziren wollte?

Sauer macht lustig, ein Sprichwort, das wie alle Sprichwörter halb wahr, halb falsch ist, mag sich bei sauren Gurken und saurem Bier ebenso wenig bewähren, als bei saurer Milch und Sauerbraten, aber dem Moselwein gegenüber ist es von erprobter Richtigkeit, und während die schweren Weine, die Spanier, Ungarn und Burgunder den Trinker zur Melancholie und Faulheit stimmen, erzeugt der flotte Gesell von der Mosel eine thäkärtig gehobene, unternehmungslustige Stimmung, entfesselt die Geister des Witzes und der Laune so gut wie der prickende Champagner, erschafft Calembourgs von unvergänglicher Schönheit und Tiefe, ist mit einem Worte einer der prächtigsten Kneipeweine, den man sich denken kann, umso mehr, als er sich in ziemlich großen Quantitäten verarbeiten läßt, und an der Qualität allein findet nun einmal, man mag das bedauern, das deutsche Trinkergemüth kein Genügen.

Kurzum, er verhält sich zum Rheinwein, wie die Mosel zum Rheine, dieser voll hoher, ernster Poete, jene voll lachender Anmut, dieser breit und gedanken schwer einherströmend, jene leichtlebig und graziös vorwärts hüpfend, und beide schön, stolz und herzerfreudig, jedes in seiner Art; und wenn das schwere volle Rheingold ein gar kostlicher Schatz ist, so ist das leichte Münzengold der Mosel auch nicht zu verachten.

Wenn der geneigte Leser übrigens angesichts des obigen Ergusses annehmen sollte, daß mich beharrlicher Genuss von Moselweinen zu demselben gesponten haben sollte, so befindet er sich im Irrthum. Der verlorenen Sommer begünstigt mit seiner kühlen Zurückhaltung oder wenn wir lieber wollen, mit seiner ausdringlichen Kühlung,

welche durch die permanente Nässe einen höchst unerträglichen Beigeschmack erhielt, weit eher den Genuss von Höllengrog, Glühwein und ähnlichen Matrosengetränken, als den Besuch von Wirthshäusern mit kühlen Weinen. Nein, nur ein vergilbtes Altersstück, das mir ein würdiger und erfahrener Kenner der Moseltraube überantwortet hat, veranlaßt mich zu jenen Reflexionen.

Es stammt aus einem Kloster zwischen Cochem und Trier, und erzählt in schlichter Tabellenform, nur hier und da von Randlossen des jeweiligen Pater Kellermeisters begleitet, von den Resultaten des Klosterlichen Weinbaues in den Jahren 1626 bis 1872. Im Allgemeinen dürfte die Ernte der Klostervigner der des ganzen Moselgaues entsprechen, wenn auch Ausnahmen und Abweichungen selbstverständlich sind, und so haben wir in diesem schätzenswerten Manuscript eine achtmonatige Darstellung des Ertrages des Moselweinbaues in einem Zeitraum von zweihundertsechzig Jahren vor uns, die immerhin des Interessanten genug bietet, um etwas näher beleuchtet zu werden.

Über mehr als acht volle Menschenalter erstrecken sich diese Aufzeichnungen, und in diesen acht Menschenaltern hat es fünfunddreißig Jahrgänge gegeben, denen die traubebündigen Patres Kellermeister das Prädicat „Hauptwein“ zuerkannt haben. Im allgemeinen entfällt demnach auf je sieben Jahre ein Hauptjahr, doch kehren diese teilswegs in regelmäßigen Abständen wieder, sondern oft gähnen zwischen den einzelnen flassende Lücken, während sie in gewissen Perioden einander drängen. Die glänzendste Epoche liegt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die Jahre 1746—1750 sind sämmtlich Hauptjahre, und 1751 und 1753—55 werden als gut bezeichnet, ebenso 1759, 60 und 62, 1761 wieder als Hauptjahr, wogegen allerdings die Jahre 1752, 1756—58, 63—65 und 67 bis 73 sämmtlich als „Fehljahre“ stark ins Gewicht fallen. Manchmal kommen lange Perioden ohne ein Hauptjahr, so 1645—59, 1785—99, 1762—78, 1784—1805 (volle zweihundzwanzig Jahr), und so noch in unserem Jahrhundert drei überdekadengroße Intervalle. Von jener Glanzperiode um 1750 heißt es im Einzelnen: „1746 herrlich gut, ist sehr theuer verkauft worden, per Stücksfahrt 340 Gulden, ist aber den Kaufleuten daran verloren gegangen, denn in 20 Jahren hat er noch denselben Preis gehabt.“ In diesem Falle wäre den Kaufleuten allerdings zu ratzen gewesen, ihn selbst zu trinken, um wenigstens die Zinsen des Capitals zu sparen. Im Allgemeinen soll sich übrigens der Moselwein nicht über 10—12 Jahre halten. Der 1747er ist delikat, der 48er und 50er sind extra gut und kostbar, und vom 49er heißt es: „extragut, man sagt, es wäre ein königlicher Wein“. Het, wie das Mönchlein mit der Zunge geschlängt haben mag, als er diesen preislichen Saft schrieb!

Zweimal hintereinander finden wir Hauptjahre in 1660 und 61, wo der Wein „sehr gut und theuer war“, dann wieder 1718 und 19, wo er als „extragut, edel und kostbar“ bezeichnet wird, sonst aber treten sie nur in größeren oder geringeren Intervallen auf. Im Einzelnen heißt es noch von dem Wein von 1779: „Recht gut und theuer, das Stücksfahrt 200 Gulden“, also bedeutend billiger als in 1746, dann wieder 1781 — man beachte den Unterschied im Ertrag —: „Ein delikater und sehr guter Wein, so viel, daß ein Stücksfahrt 30 Gulden gekostet.“ 1811 gab es einen „tresslichen

Wein, sehr viel, so dergleichen lange Jahre nicht gewachsen“ und im Jahre 1846 heißt es: „Sehr gut und viel, wurde zu 200—300 Thalern verkauft.“

Den fünfunddreißig Hauptjahren stehen 80 „gute“ und nicht weniger als einhundertzweiunddreißig „Fehljahre“ gegenüber, so daß also die letzteren die beiden ersten zusammen um siebenzehn Jahre übertreffen. Bei den mittleren Jahren beschränkt sich die „annotationes“ meist auf die Bemerkung „gut“, „ziemlich gut“, mitunter auch „recht gut“, einmal erscheint die zweifelhafte Censur „trinkbar“, auch werden einzelne Angaben über Quantität und Preis, sowie über Witterungseinflüsse und politische Ereignisse gemacht. 1631 ist der Anfang des Schwedenkrieges notirt, 1666 war die Pest im Lande, 1759 heißt es: „guter Wein, am 13. Mai erschien der Halley'sche Komet“, und 1766 macht sich nach dreijähriger Missernte, die wahrscheinlich auch dem Klosterfackel empfindlich fühlbar geworden war, das gepeste Herz in folgendem Gleicherungseuziger Lust: „Gott sei Lob und Dank, war recht gut und genug!“ Ebenso heißt es 1818, nachdem von 1803 an Missernten mit Ausnahme dreier Mitteljahre gefolgt waren: „Gott sei Lob und Dank, war recht gut und theuer, das Stücksfahrt 400 Gulden!“ 1802 schreibt der Kellermeister: „Gut aber sehr wenig, denn am 18. Mai ist alles erfroren“, ebenso war es 1827, wo vom 15. bis 18. Februar die Stücke erfroren“, während 1831 der schöne October „den Wein gemacht hat“. Die Mittelmäßigkeit des 1835ers scheint man dem Halley'schen Kometen auf's Contra setzen zu wollen; 1841 giebt es „etwas mehr wie 1840 und etwas besser; ohne die sogenannte Lauffeng, wodurch alle Stücke wie verbrannt aussehen, wäre recht gut geworden, das Jeder 120 Thaler“. In 1845 kostete das Jeder 100—110 Thaler und 1848 80 bis 100 Thaler; „es würde theuer gewesen sein, wenn nicht die Revolution gewesen wäre“. Wunderbar, in revolutionären Zeiten pflegen die Leute sonst doch am meisten zu trinken!

Die schlechten Jahre treten, ihrer großen Anzahl entsprechend, leider recht oft in dichten Reihen auf 1640—42, 1657—59, 1662—68 (excl. 66), 1671—75, 1695—98, 1732—35, 1742—44, 1756 bis 58, 1767—73, 1785—97 (excl. 88 und 94), 1808—10; 1812 bis 17 (excl. 15), 1820—24 (excl. 22), 1828—33 (excl. 31), auch in den letzten Jahrzehnten überwiegen die Fehljahre. Daß den Klosterleuten dabei nicht wohl geworden ist, tritt aus den Marginalbemerkungen klar zu Tage. Da heißt es: „Saurer Wein“, „Nichts“, „Garnichts“, „Schlechter Wein“, „Mittelmäßig und wenig“, „schlecht und wenig“, „gering“ und so weiter. Wom Jahre 1626, mit dem unser Verzeichniß beginnt, wird erzählt: „den 20. Mai alles erfroren, also daß im Herbst nicht eine Traube gefunden worden.“ 1639 war er „saur fast wie Holzäpfelbrühe, ist auch so genannt worden“, 1675 ist er im Sommer erfroren, 1682 spult wieder der Halley'sche Komet dazwischen, 1685 war er abermals sauer wie Eßig, ebenso 1713, 1709 erfriert er im Winter, 1740 war ebenfalls ein sehr kalter Winter, so daß er „nicht zeitig und verschenkt“ wurde, im Jahre 1758 war er „sehr schlecht, ist aber doch viel Geld daran verdient worden“, wegen der Franzosen, die im Lande waren. Daraus scheint sich die merkwürdige Thatsache zu ergeben, daß die französische Occupationarmee ihre Beute zu bezahlen pflegte, und zwar nicht mit Boni sondern mit klingendem Gelde. 1763 haben die Meisten die

nichten müste, die erste Bedingung ihrer Verantwortlichkeit, und in Folge dessen auch die Voraussetzung für die Existenz des konstitutionellen und parlamentarischen Regimes in Frankreich."

In Belgien erhebt jetzt die clericale Presse ein Zetergeschei über die "liberalen Mörder", die in Heuse bei Courtrai (siehe das heutige Mittagblatt) zwei fanatische Bauern erschossen haben. Sie wählt die ganze Blut-Gulde auf das gottverdammte Schulgesetz, der Pfarrer hat nach ihrer Meinung nur seine Schuldigkeit gethan, daß er sich der Gewaltthat der Regierungsbeamten widersehst. Wenn letztere von dem wütenden Haufen gesteinigt und zerrissen worden wären, hätten sie dies Unglück lediglich verdiert. Das ist eben die clericale Vogel.

Deutschland.

Berlin, 4. Octbr. [Die sozialpolitischen Pläne des Reichskanzlers. — Versicherungswesen.] Die jetzige Beschäftigung des Reichskanzlers als preußischer Handelsminister mit der Arbeiterversicherung im Besonderen und der Regelung des Versicherungswesens im Allgemeinen bringt das Rundschreiben wieder in lebhafte Erinnerung, welches Fürst Bismarck im vorigen Jahre betrifft jener Regelung an die einzelnen Bundesregierungen gerichtet hat. In demselben ging er von der Ansicht aus, daß das Eingreifen der Reichsgesetzgebung, wenn es beschlossen werde, zur Zeit auf die verwaltungrechtliche Seite des Versicherungswesens zu beschränken sei, während die dahin gehörigen Fragen des bürgerlichen Rechts ihre Lösung sachgemäß an anderer Stelle finden würden. Die See-, die Transport- und die Rückversicherung, welche vom Standpunkt des allgemeinen wirtschaftlichen Interesses unmittelbar von geringerer Bedeutung sind, sollen nur in soweit in die gesetzliche Regelung hineingezen werden, als etwa nötig ist, um die in Ansehung des Geschäftsbeginns und Geschäftsbetriebes landesrechtlich bestehenden, sehr verschiedenen und deshalb dem Geschäftsvorkehr hindernlichen Beschränkungen zu beseitigen. Während die Feuerversicherung in den verschiedenen deutschen Staaten sehr manigfältig und zum Theil beeindringende Vorschriften unterlegt, entbehrt die Lebens-Versicherung in den meisten Staaten jeder gesetzlichen Regelung. Eine Feuerversicherungs-Gefellschaft bedarf in jedem einzelnen Staate einer besonderen Concession, ihre Geschäftsbefahrung wird auf Tritt und Schritt überwacht. Um die Lebensversicherung dagegen befürmern sich die Staaten fast nur insofern, als die Besteuerung in Frage kommt.

Berlin, 4. Oct. [Verfügung des Ministers für Landwirtschaft. — Organisation des Steuermanns-Personals. — Von der Kriegsmarine. — Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern. — Internationale Ausstellung von Sämaschinen in Pisa.] Wir machen darauf aufmerksam, daß nach einer Verfügung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 17. September d. J. auf Grund des § 28 des Regulatibus über Ausbildung, Prüfung und Anstellung für die unteren Stellen des Forstdienstes in Verbindung mit dem Militärdienst im Jägerkorps bei den Regierungen zu Gumbinnen, Stettin, Stralsund, Potsdam, Oppeln, Magdeburg und bei der Königl. Poststammer neue Notirungen Forstversorgungsberechtigter Jäger der Klasse Nr. I bis auf Weiteres derart ausgeschlossen werden, daß bei den genannten Behörden nur die Meldungen solcher im laufenden Jahre den Forstversorgungsschein erhaltenen Jäger angenommen werden, welche in dem Bezirk derjenigen der vorbenannten Behörden, bei welchen sie sich melden, zur Zeit des Empfangs des Forstversorgungsscheins bereits über zwei Jahre im Königl. Forstdienst beschäftigt sind. Die Zahl der Anwärter ist gegenwärtig sehr gering in den Regierungsbezirken Marienwerder, Posen, Liegnitz, Kassel und Düsseldorf. — Im weiteren Verfolg der Cabinets-Ordre vom 11. Februar 1879, betreffend die Organisation des Steuermannspersonals, bestimmt eine Verfügung der Admiralität vom 18. Septbr. d. J., daß die Beförderung zum Steuermannsmaat auch den Besitz des Gedächtniszeugnisses voraussetzt. Bis auf Weiteres wird jedoch genehmigt, daß die aus dem Schiffsgenieinstitut hervorgegangenen Obermaaten, welche zur Steuermannscareire angenommen sind, hinsichtlich ihres Gedächtniszeugnisses ebenso behandelt werden, wie es für die anderen eingesetzten Mannschaften geschieht, mit der Maßgabe, daß von der in der Verfügung vom 4. Jan. 1875 vorgeschriebenen min-

destens einjährigen Capitulation in diesem Falle Abstand genommen wird. — Nach der seitens der Admiraltät aufgestellten Nachweisung über die in der 2. Hälfte des Monats September erfolgte Bewegung der Schiffsliefer kaiserlichen Marine sind in Dienst gestellt: Kanonenboot Vespa und Crocodile am 20. Septbr. in Wilhelmshaven, Kanonenboot Basilisk am 27ten in Kiel; das Übungsgeschwader wurde am 17. Septbr. in Kiel aufgelöst. Außer Dienst gestellt wurden: Kanonenboot Basilisk am 17. Septbr., Kanonenboot Chamäleon am 18., Aviso Grille am 25., Corvette Sachsen am 27ten, Friedrich d. Große am 28.; in Reserve wurden gestellt: Hertha am 24. in Kiel; Ariadne befand sich auf der Reise nach Callao, Bismarck in Plymouth, Cyclop in Shanghai, Friedrich Carl in Wilhelmshaven, Freya in Hongkong, Hansa auf der Reise nach Montevideo, Yacht Hohenzollern in Kiel, Kanonenhyäne in Apia, Kanonenboot Iltis in Singapur, Aviso Loreley in Bajubare, Luise auf der Heimreise, Medusa in Kiel, Brigg Musquito in Kiel, Kanonenboot Nautilus in Apia, Niobe in Kiel, Nymphe in Demarara, Brigg Rover in Kiel, Victoria in Gravosa, Vineta in See nach Chedea, Kanonenboot Wolf in Shanghai. — Nach der Nachweisung der zur Anschreibung gelangten Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern im Deutschen Reich für die Zeit vom 1. April 1880 bis zum Schluss des Monats August wurden vereinahmt am Zöllen 67,692,262 M., Rubenzuckersteuer 5,000,000 M., Salzsteuer 12,704,424 M., Tabaksteuer 329,048 M., Branntweinsteuer 12,955,633 M., Uebergangsabgabe vom Branntwein 48,531 M., Brauosteuer 6,854,884 M., Uebergangsabgabe von Bier 381,509 M., in Summa 100,966,296 M. Nach Abzug der Bonification verblieb für die Reichskasse der Beitrag von 84,277,962 M., was ein Plus von 274,193 M. gegen das Vorjahr in demselben Zeitraum aufweist und ist diese Mehreinnahme durch erhöhte Einnahmen aller Positionen, mit Ausnahme der Branntweinsteuer herbeigeführt. Die Rubenzuckersteuer tritt erst mit dem Monat September in Bedeutung, da in diesem Monat die Campagne für die Zuckerrohrindustrie zu beginnen pflegt. Der höchste Mehrbetrag wurde bei der Position Zölle, nämlich 854,730 M. gegen das Vorjahr erreicht. — In Betreff der Ausführung der am 1. Decbr. stattfindenden Volkszählung sind den Regierungen und den Oberpräsidialen bereits die Formulare und Instructionen zugänglich. — Das italienische Ministerium für Ackerbau und Handel beabsichtigt im Laufe des Monats October in Pisa unter der Direction des dortigen landwirtschaftlichen Comitium eine internationale Ausstellung von Sämaschinen abzuhalten. Dieselbe soll den Zweck verfolgen, die auf den besten Prinzipien beruhenden Maschinen durch öffentlichen Concours festzustellen und deren Verbreitung thunlich zu fördern. An der Preisbewerbung können auch fremde Erbauer teilnehmen. Der Minister für Handel und Gewerbe hat die Aufsichtsamt der Handelskammern hierauf gerichtet.

[Handelsminister Bismarck.] Aus angeblich "vorzüglich unterrichteten" Kreisen, deren Sitz leicht zu errathen ist, weiß die „Eiser. Bltg.“ über die weiteren wirtschaftlichen Pläne des Reichskanzlers Folgendes zu erzählen:

„Die Meldungen von der erstaunlichen Arbeitskraft, welche Fürst Bismarck gegenwärtig entfalte und hauptsächlich seinem neuen Ressort zuwendet, bleiben eher noch hinter der Wirklichkeit zurück, als daß sie Übertriebungen enthielten. Es wird zuletzt versucht, daß schon in nächster Zeit ein erster Entwurf einer allgemeinen Arbeiterversicherung fertig gestellt sein wird und ohne Verzug veröffentlicht werden soll, da es gerade im Winde der leitenden Sphäre liegt, die freieste Discussion des Gegenstandes von den verschiedensten Seiten her vorzurufen, um daraus Material zu einer nodmaligen Durcharbeitung des Entwurfs, ehe er im Bundesratthe eingebracht wird, zu gewinnen. Auch für die Einrichtung eines ständigen wirtschaftlichen Sachverständigen-Organs ist der Plan ziemlich obgeschlossen. Um möglichst jede parlamentarische Collision über den Gegenstand abzuscheiden, soll demselben eine entsprechende Einrichtung gegeben werden, wie dem Landes-Economie-Collegium, welches neben dem landwirtschaftlichen Minister eine fruchtbare berathende Thätigkeit ausübt, ohne daß es bis jetzt zu der Beschwerde Anlaß gegeben, daß der Minister seine Verantwortlichkeit hinter demselben zu decken versuche. Es soll übrigens auch dem Landtag gegenüber in der nachdrücklichsten Weise festgestellt werden, daß unbeschadet der Anhörung des neuen Organs über die einfliegenden Gesetzesvorlagen der Ressortminister für die letzteren nach wie vor die volle Verantwortlichkeit übernehmen. Einen besonderen Wert legt Fürst Bismarck darauf, daß neben dem Handel, der Großindustrie und der Landwirtschaft auch das Kleingewerbe und der Arbeiterstand ihre Vertretung finden. Man glaubt, daß es sich ermöglichen lassen würde, die unvermeidlichen Diäten- und Bureauauslagen für das neue Institut aus den bisher schon auf den Staat des Handelsministeriums zur Remunerierung von Sachverständigen verwendeten Fonds zu bestreiten, so daß eine Geldbewilligung des Landtages für das neue Institut nicht erforderlich wäre. In diesem Falle könnte es einfach durch königliche Verordnung ins Leben gerufen werden, die auch im Wege der Dienst-Anweisung bestimmten kann, in welchen Fällen das Collegium von den Staatsbehörden gebürtig werden müsse. Es besteht jedoch bei

der Regierung keineswegs eine Abneigung, dem Landtag eine Vorlage über den Gegenstand zu machen, vorausgelegt, daß man nicht im Vorauß einen Project feindselige Stimmung der Mehrheit befürchten müßte. — Uebrigens beschränkt sich die persönliche Thätigkeit des Fürsten Bismarck im Handelsressort keineswegs auf diese Projekte; regelmäßig wird ihm das Journal über die eingegangenen laufenden Verwaltungssachen vorgelegt, und er bestimmt hieraus, in welchen Sachen ihm die Acten eingeschickt werden sollen; diese bearbeitet er dann mit dem eindringlichsten Studium, auf welches er mit ungemeinem frischen Interesse den dritten Theil seiner Tageszeit verweilt, während die auswärtige Politik in der Frühstunde durchweg kurz erledigt wird. Es spricht das beiläufig nicht dafür, daß etwa Fürst Bismarck sich über den Verlauf der Dulcigno-Affaire ernstlichen Bezugnahmen hingehe. Dem erstaunlichen Arbeitgeber steht eine unermehrliche Arbeitskraft zur Verfügung, welche auch durch die immer noch mehrmals im Laufe des Tages eintretenden, nur wenige Minuten andauernden, aber außerst empfindlichen Anfälle von neuralgischen Gesichtsschmerzen nicht wesentlich geschwächt wird. Zur Landtagssession nach Berlin zu kommen beabsichtigt Fürst Bismarck einstweilen nicht, er würde selbstverständlich für eine genügend Vertretung seines neuen Ressorts sorgen müssen. Doch könnten leicht die Vorgänge der Session seine Ueberkunft nach Berlin noch im Herbst herbeiführen.“

Das Handels-Ministerium ist außer dem Ressortchef durch einen Unterstaatssekretär, Herrn Dr. Jakobi, vier vortragende Räthe, die Herren Wendt, Dr. Süsse, Rommel und Lehmann, sowie zwei Hilfsarbeiter, die Herren Ullmann und Hoffmann, besetzt, ist also das kleinste der bestehenden Ministerien.

[Das Verbot der neuen Orthographie durch Herrn von Puttkamer] ist, nach der „Nat.-Bl.“, nicht allein an die Directoren und Lehrer-Collegien der höheren Schulen ergangen, sondern auch an alle Aufsichtsbeamten der Volksschule. Die Wirkung dieses Verbots erscheint um so draufthet, wenn man erwäßt, daß sich die Beamten die neue Orthographie bereits angeeignet hatten, und daß die Lehrer nach derselben unterrichten müssen. Hoffentlich ist dieses Verbot an die Beamten ein Uebergangsschritt, um die Förderung der neuen Orthographie auch in der Schule fallen zu lassen. Den was man selbst nicht thun darf, soll man nicht von anderen fordern.

[Abgeordneter Dernburg.] Als am 31. August die Erklärung der 28 secessionistischen Abgeordneten erschien, hat man sich hiu und da gewundert, daß der Name des Abgeordneten Dernburg, des Chef-Redacteurs der „National-Zeitung“, unter derselben fehlte. Wie die „Bos. Bltg.“ erfährt, wird sich Herr Dernburg beim Beginn der nächsten Reichstagssession nicht wieder in die Fraktionssliste der Nationalliberalen eintragen lassen, er wird aber ebensowenig der neuen Gruppe formell beitreten.

[Ein außerordentlicher Städetag für Westphalen.] Wie aus Bochum gemeldet wird, ist von dort aus an den Vorstand des westphälischen Städetages ein Antrag ergangen, der die baldige Berufung eines außerordentlichen Städetages bestirbt, damit nach der starken Erhöhung der indirekten Steuern nun auch die verhieselte Herabsetzung der directen betrieben werde. „Diese Herabsetzung ist“, so wird ausgesetzt, „eine Frage der Existenz für die Bewohner der Städte in der hiesigen Industriegegend. Und es sei dringend geboten, mit der Lösung derselben nicht länger mehr zu säumen, falls einer allgemeinen Verarmung noch vorgebeugt werden sollte.“ Es ist das eine sehr ernste Perspective, die sich hier erschließt.

Braunschweig, 3. October. [Vom herzoglichen Hof] ist ein Vorfall zu melden, der in mehr als einer Beziehung bemerkenswert ist. Der Herzog von Cumberland (es heißt auch dessen Mutter) hat dem Herzog von Braunschweig in Wien einen längeren Besuch abgestattet, und es wird entgegen früheren Meldungen — behauptet, daß zwischen den beiden Herzögen das beste Einvernehmen besteht. Wir sind, sagt die „Tribüne“, der Meinung, daß dies gute Einvernehmen nie gehört worden ist. Die „Magd. Bltg.“ erinnert bei dieser Gelegenheit an den Ausspruch des deutschen Kronprinzen, daß Preußen gar nicht daran denke, das Herzogthum Braunschweig nach des Herzogs Tode an sich zu nehmen.

Der Kreis.

* * Wien, 4. Octbr. [Zum Karlsbader Parteitag. — Eis's Deutsche Heze.] Die Haltung der Regierung, dem deutschböhmischen Parteitag gegenüber, macht einen eigenthümlichen Eindruck. Wenn es ihr darum zu thun war, demselben ein besonderes Relief zu geben und die Demonstration so recht tiefe Wurzeln im Volksbewußtsein schlagen zu lassen, hat sie ihr Ziel erreicht. Erst die Confiscation der Resolutionen in den Wiener Abendblättern und in Karlsbad selber: ein besseres Woto konnte man ja der verbotenen Waare gar nicht mit auf die Reise geben, die ja doch in Hunderten

Schen Meer die Skelette einer Frau und eines Kindes aufgefunden. Das rief die dunkle Geschichte der unglücklichen Prinzessin von Württemberg, einer geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, in Aler Erinnerung zurück. In vertrauten Kreisen wurde davon gesprochen. Als Gemahlin des Prinzen Friedrich von Württemberg, der damals noch keine Aussichten auf den württembergischen Thron hatte und ins russische Militär eintrat, war die schöne lebenslustige Prinzessin an den galanten Hof der zweiten Katharina gekommen. Sie wurde die Mutter des Prinzen Wilhelm, des späteren Königs von Württemberg, des Prinzen Paul, der sich in den deutschen Freiheitskriegen und vielen Herzensromanen einen Namen machte, und der Prinzessin Katharina, die als Gemahlin Jérômes kurze Zeit Königin von Westphalen war.

Die Kaiserin Katharina II. liebte anfangs die leichtherzige und heißblütige Prinzessin von Württemberg und nahm in den unglücklichen Zerwürfnissen ihrer Ehe für sie gegen den brutalen Gatten Partei — bis die Kaiserin auf die jüngere Prinzessin eifersüchtig wurde. Da schickte sie die unbedeute Nebenbuhlerin einsch auf jene kleine Festung am baltischen Meere, deren Name mir entfallen ist. Prinz Friedrich kehrte mit seinen drei mutterlosen Kindern nach Deutschland zurück, um erst Herzog und dann durch Napoleon König von Württemberg zu werden. Die Prinzessin blieb verschollen — bis man in jenem vermauerten Kerker die beiden Skelette fand. Da wußte nun die Fama zu erzählen: Der Festungscommandant habe seine schöne Gefangene zu töten gewußt und Katharina, hierdurch durch ihre Spione in Kenntniß gesetzt, den liebenswürdigen Commandanten nach Sibirien geschickt. Von der unglücklichen Prinzessin wurde nie wieder etwas gesichtet... doch hörte man noch Tage und Nächte lang aus einem unterirdischen Kerker grauenvolles Wimmern und Stöhnen... bis auch dies verstummte.

Nach vielen Jahren mußte man wohl im kaiserlichen Archiv eine Notiz über das geheimnisvolle Verschwinden der unglücklichen Prinzessin von Württemberg gefunden haben, denn auf Befehl Kaiser Nikolaus wurde der vermauerte Kerker geöffnet — und man stieß auf die Skelette einer Frau und eines neugeborenen Kindes...

(Fortsetzung folgt.)

[Das Gruben-Unglück von Seaham.] Das traurige Tagewerk, die Leichen der in der Seaham-Grube verunglückten Bergleute zu Tage zu fördern, geht seinen langsamem Gang. Am 30. September wurden deren acht ans Tageslicht gebracht. In der Wasserstase eines derselben fand sich folgender, an seine Frau geschriebene Brief: „Liebe Margarete! Wir sind hier jetzt unter vierzig beisammen. Einige beten, meine Gedanken aber verweilen bei unserem lieben franken Kinde. Ich denke, es und ich werden gleichzeitig in den Himmel kommen. Gott schütze Dich, liebes Weib, und die Kinder. Liebes Weib, lebe wohl! Meine letzten Gedanken sind bei Dir und den Kleinen. Lebe diese für mich beten. O, wie graulich ist unsere Lage!“ (Das kranke Kind war am Tage der Explosion gestorben.) Mit welcher Ergebung die Verschütteten ihr Ende erwarteten, zeigt folgende Inschrift, die an einer Ventilationsthür in der Tiefe des Schachtes entdeckt wurde: „Wir leben noch Alle. 3 Uhr. Gott erbarme sich unser! Wir beten Alle zu ihm um Hilfe. Robert Johnson.“ Auf einer Plane in einem anderen Theil des Schachtes fand man folgende, in festen Schriftzügen geschriebene Worte: „Gott der Herr war mit uns. Wir sind Alle bereit für den Himmel.“

Tochter Marie mit ihrem — Stallmeister Stroganoff morganatisch vermählt... Er mußte das, um größeres Unglück zu verhüten... Ja, was konnte die Großfürstin Marie für das heiße, wilde Blut einer Katharina in ihren Adern?

Die Großfürstin Alexandra war ein engelhaftes Wesen, und nicht nur in ihrem Neuherrn. Sie war des Vaters besonderer Liebling und gern weilte er in ihrem Salon, wenn Alexandra mit der piemontesischen Gesandtin am Zarenhofe, Gräfin Rossi, die früher Henriettes Sonntag war, liebliche Duette sang. Ja, der starre Autokrat mochte von dem süßen Schmeichel Alexandra's, wenn sie ein Terzet aufs Notenpult legte — und er lächelte lächelnd ein.

Alexandra wurde dem Prinzen Friedrich von Hessen-Darmstadt verhüllt, obgleich sie lieber den Erzherzog Stephan, Palatinus von Ungarn, gewählt hätte. Sie wußte hin, wie eine geknickte Blume...

Als Kaiser Nikolaus im Frühjahr 1844 in England weilte, um der Königin Victoria und den Ministern klar zu machen: der „franke Mann“ dort unten in der Türkei liege im Sterben, England und Russland thäglich daran, sich schleunigst in sein Erbe zu thellen, damit Österreich und Frankreich nicht schließlich auch noch als lachende Erben austräten... Da ereilte ihn die Schreckenskunde: Alexandra möchte von ihrem lieben Papa den letzten Abschied nehmen, ehe sie scheiden muß — auf immer!

Und der Czar ließ den „franken Mann“ im Stich und eilte an das Sterbett seiner Lieblingstochter. Er gab ihrem neugeborenen Kindlein die Nothlase und sah es in seinen Armen sterben. Als Alexandra sich in Todesschmerzen wand, hielt er ihre siebenjährige Hand und küßte das Crucifix und drückte es an ihre schrunden Lippen...

Ihre letzten Worte waren: „Nicht wahr, ich rede verworrenes Zeug? — Papa! — Mama!“

Als Alexandra in der Peter-Paulowschen Festungskirche in der Kaisergruft der Romanows bestattet war, saß der Czar in stiller Nacht und blätterte in ihrem kindlichen Tagebuche und seine Thränen fielen auf die Blätter nieder... Er lag: „Dir verblühet, süße Rose! Dies Lied am 9. Mai 1840 dem lieben Papa zum ersten Mal gesungen!“ — konnte der mächtige Czar vor Schluchzen nicht weiter lese...

Alexandra hatte so gern im Park von Zarstkoje-Selo an einem Teiche gesessen und sechs weiße Schwäne gefüttert. An dieser Stelle ließ Kaiser Nikolaus ihr lebensgroßes Marmorbild errichten, die sechs weißen Schwäne aber durch sechs schwarze ersetzen. Doch schon am Morgen waren auch die weißen Schwäne wieder da und oft konnte man den Caren an dieser Stelle einsam die Lieblinge seines verklärten Lieblings füttern sehen.

Unter ein Bild Alexandra's schrieb der Kaiser das Wort, das er so gern aus dem führen — verkümmerten Munde gehöret hatte: „Ja, ich weiß es, Papa, daß Du kein größeres Vergnügen kennst, als Mama solches zu bereiten!“

Nein, Christian Stockmar hat Unrecht. In seiner Familie war Nikolaus — kein Komodiant. Er war der liebevollste Gatte und Vater!

Warum schüttete die wunderschöne Großfürstin Olga zu allen Heiraths-Partien, die ihr von der hohen Politik vorgeschlagen wurden, immer erröthend das engelhafte blonde Köpfchen?

Stadt-Theater.

Mittwoch, 29. Abonnement-Vorstellung. Zum 5. Male: "Die Märchenante." Lustspiel in 4 Acten von D. F. Genfchen.
Donnerstag, 21. Abonnement-Vorstellung. "Der Wassenhymn." Komödie Oper in 3 Acten von A. Lohing.

Lobe-Theater.

Mittwoch, den 6. Octbr. Viertes Spiel der Frau Marie Geistinger. 3. 4. M.: "Madame Favart." (Mad. Johart. Frau M. Geistinger.)

Warum gelangt denn das in Berlin, Hamburg und anderen grösseren Städten mit sensationellem Erfolge gegebene Lustspiel: [5365]

"Krieg im Frieden" von G. v. Moser nicht auf einem unserer Theater zur Aufführung? Mehrere Theaterbesucher.

Victoria-Theater.

Simmensauer Garten. Neu! Aufreten von 10 Künstlerinnen I. Ranges verschiedenster Specialitäten, sowie Aufreten des nordischen Riesen-Athleten [5363] Emil Naucke, Aufreten der gesammten bedeutendsten Künstlerspecialitäten. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Brsl. Action-Bierbrauerei, Nikolaistraße 27. Heute Mittwoch, den 6. October: Großes

Militär-Concert vom Musik-Corps des Kgl. Schl. Feld-Artillerie-Regts. Nr. 6 unter Leitung [3581] des Kgl. Musikkapellmeisters C. Englich. Anfang 7 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Zelt-Garten.
Grosses Concert.
Capellmeister Herr Theubert. 4. großer Schweizer Gürtel-Ringkampf zwischen Herrn Windson und dem Staaten-Herrn Aug. Rudolph von hier. Aufreten des weltberühmten Hirschen-Schäumei. Virtuosen-Herrn Nagy Jacob, d. Violin-Virtuosen ohne Arme Herrn C. H. Unthan, sowie der berühmten Athleten und Preisgeringe Herren Windson und Bogler. [5366] Anfang 7½ Uhr. Eintritt 50 Pf.

Thalia-Theater.
Cagliostro-Theater.
Director: B. Schenk, grösster Bauber [3585] und Geisterciter der Zeitheit. Heute Mittwoch, den 6. Octbr.: Große brillante Vorstellung. Magic, Physik, Optik, Spiritismus, Musik.

Reise über Land und Meer. Grockartige Geister- und Gespenster-Erscheinungen. Die Zwischenpausen werden durch eine große

Gratis-
Präsentenvertheilung ausgefüllt. Nr. 1 ein fetter lebender Hammel, Nr. 2 ein großer, eleganter Toilettentisch, sowie eine große Anzahl wertvoller Gegenstände. Anfang 7½ Uhr. Kosten-Erlösen 6½ Uhr.

Die Versammlung des Bezirks-Vereins der Sandvorstadt findet Donnerstag, den 7. October, Abends 8 Uhr, im Vereinslocale statt, nicht, wie die lezte Tagesordnung irrig ansütht, am 6. October. [5383] Der Vorstand.

Ich möhne jetzt: [5286] Freiburgerstraße Nr. 5.

San.-R. Dr. Eger.

Ich bin zurückgekehrt. [3565] Dr. Wilhelm Sachs, Breslau, Museumplatz 7.

Ich bin aus Königsworft-Jastzemb zurückgekehrt. [3563]

Dr. Weissenberg, Gartenstraße 40.

Größte Deutsche Singer-Nähmaschinen-Fabrik

Seidel & Naumann, Dresden,

Filiale Breslau,
Königsstraße Nr. 9,
vis-à-vis Riegner's Hotel.



Fabrikmarke für
Singer Lit. A. und
Medium.

Wir beehren uns die ergebene Anzeige zu machen, daß wir mit dem heutigen Tage den Detail-Verkauf unserer Fabrikate für Breslau der Firma



Fabrikmarke
für Saxonia Regia.

C. Neumann, Schweidnitzerstraße Nr. 8,

übertragen haben, welche stets ein wohl assortiertes Lager unserer Fabrikate vorrätig halten wird, während wir das Engros-Geschäft, nach wie vor, unter der Leitung unseres bisherigen Vertreters Herrn C. Sörensen unverändert fortführen, und theilen wir gleichzeitig mit, daß sich unsere Comptoir- und Lager-Räumlichkeiten nicht mehr in den bisher innegehabten Localitäten: Zwinger-platz Nr. 1, sondern von heute ab:

Königsstraße Nr. 9, vis-à-vis Riegner's Hotel,

befinden. Wir bitten um fernere Erhaltung eines geneigten Wohlwollens und zeichnen

Hochachtungsvoll

Seidel & Naumann.

Breslau, den 1. October 1880.



Hochzeits- und andere Festgeschenke.

Kohn & Hancke,

Kunsthandlung,
Junkernstrasse 13.

Ausstellung hervorragender Kupferstiche und Gemälde.

Sculpturen aus Biscuit und Elfenbeinmasse. Bronzen, Porzellan-Gemälde, Emailbilder, Bilder-Rahmen.

Pracht- und Illustrirte Werke. „Die bedeutenden Erscheinungen der Geschenks-Literatur sind zur Ansicht ausgelegt.“

Venetianische Spiegel mit Malerei. Säulen, Pestamente, Consolen. [5361]

Neueste Ausgrabungen aus Olympia und Pergamon.

Realschule zum heiligen Geist. Die Aufnahme neuer Schüler wird Sonnabend, den 16. October, von 9 Uhr Morgens an, stattfinden. [5356] Director Dr. Neumann.

Schüler-Meldungen

nehme ich täglich entgegen. [5025] H. G. Lauterbach, Vorsteher des Felsch'schen Muslinstituts.

[Musik.] In meinem Institut für Musik finden junge Leute, welche Lust und Talent dazu besitzen, unter günstigen Bedingungen Aufnahme und Ausbildung. Lehrauf in Winter: Clässische u. moderne Concertmusik, Quartettspiel, im Sommer: Militär-Musik. [3559] Grünberg i. Schl., im October 1880. Zimmermann, hdt. Capellmeister.



Winter-Paletots

für Knaben von 2—16 Jahren,



Mädchen-Paletots

von 1—16 Jahren in sehr geschmackvoller Auswahl,



Musikalien-Leih-Institut

Theodor Lichtenberg, Schweidnitzerstraße 30. Abonnements [5104] können täglich beginnen.

Trewendt & Granier's Novitäten-Leih-Institut für deutsche, französische und englische Litteratur — Kataloge gratis.

Journal-Lese-Birkel für deutsche, französische und englische Journale Prospects gratis — Eintritt täglich.

Trewendt & Granier's Buch- und Kunst-Handlung Breslau Albrechtsstr. 37.

Cotta — Holle.

Musikalien-Handlung und Leih-Institut

C. F. Hentzschel

BRESLAU, Junkern-Strasse (Stadt Berlin), ehrgeiziger der „golden Gun.“

Edition Peters. — Collection Litolin.

Toppiche, Tischdecken, Angorafelle, Reisedecken, Läuferstoffe, Pferdedecken, Cocos- und Manillamatte, Linoleum

empfehlen wir in grösster Auswahl und nur guten Qualitäten zu ganz ausserordentlich billigen Preisen.

Korte & Co.

Ring 45, 1. Etage.

En gros. En détail.

Knaben-Anzüge

für jedes Alter aus guten Stoffen,



Mädchen-Kleider

bis zum Alter von 16 Jahren empfehlen zu sehr billigen, aber festen Preisen [5367]

Heinrich Grünbaum, 1. Etg. Königsstr. 1, 1. Etg., in den Räumen des früheren Panopticums.

